

Goethe-Institut Shanghai - Willkommen bei der Abteilung Kultur und Bildung
<http://www.goethe.de/ins/cn/sha/de3589115.htm>



Die eigenen Grenzen überschreiten, neue Wege gehen abseits vom Mainstream, Schmerz und Kunst, körperliche Grenzen neu definieren - seit vielen Jahren schon beschäftigt sich Manfred Luckas mit Grenzüberschreitungen in verschiedenen Bereichen des Lebens. Als freier Autor schreibt er regelmäßig für das Goethe Institut, hält Vorträge und veröffentlicht regelmäßig zu unterschiedlichen Themen. Anlässlich der Ausstellungseröffnung von „Transgressive Body/ Reincarnated Flesh“ am 5.9.2008 im Berliner Tape Club wird Manfred Luckas eine Eröffnungsansprache zum Thema „Schmerz in der Literatur“ halten.

Außenseiter

1925 veröffentlichte Rudolf Leonhard im Berliner Verlag Die Schmiede eine Reihe mit dem Titel Außenseiter der Gesellschaft. Die Verbrechen der Gegenwart. Er versammelte dort 14 renommierte Autoren der Weimarer Republik, darunter Alfred Döblin und Egon Erwin Kisch, zu einem literarischen Stelldichein, das signifikante Kriminalfälle und Kriminalprozesse der Zeit zum Thema hatte. Besonders augenfällig war der Prozessbericht über den Massenmörder Fritz Haarmann, für den Theodor Lessing verantwortlich zeichnete. Der jüdische Philosoph und Publizist entwarf in seiner Reportage Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs das Bild eines pathologisch-kriminellen Außenseiters, der gleichzeitig als Polizeispitzel tätig war: Ein „public enemy“ - durch die Monstrosität seiner Taten nicht nur außerhalb des Gesetzes, sondern außerhalb jeder Art von Humanität - als camouflierte Stütze der Gesellschaft. Pointierter lässt sich die Ambivalenz, die das Wesen und den Begriff des Außenseiters seit jeher charakterisiert, nicht in Worte fassen.

Wo steht eigentlich der Außenseiter? Ganz weit draußen? Umweht vom eisigen Windhauch der Distanz? Wo will er hin? Nach drinnen, wo Anerkennung, Legitimität und Nestwärme winken? Kommt der Außenseiter auch von unten und will kraft seines Willens und Lebenshungers nach oben? Welche Metamorphose macht aus dem Außenseiter einen Einsteiger? Und wo genau liegt denn letztendlich das Ziel seiner Träume, die berüchtigte „Mitte der Gesellschaft“? Dieser nebulöse Ort ist ein mentaler Raum von äußerst delikater Verfasstheit, der sich Konsens oder Mehrheit nennt. Er wird von den Gralshütern der Normalität bewohnt, dem, laut Paul Valéry, „Durchschnitt, der der Welt Beständigkeit verleiht“. Hier werden Normen, Werte, soziale Regeln und Hierarchien formuliert, nach denen sich die Masse, der vielzitierte Mainstream, richtet. Dem entgegen stehen die, die mit den Verhaltenskodices und dem Gusto der Vielen - freiwillig oder nicht - auf Kriegsfuß stehen: Die Randständigen, Andersartigen, Abseitigen, die Nischenbewohner und Helden der Marginalität. La Marge bedeutet im Französischen übrigens so viel wie „Spielraum“: Du hast keine Chance, also nutze sie!

Der Gegenentwurf zum Außenseiter ist der Etablierte, der, der immer schon da war, der weiß, wo es lang geht und dessen fester Tritt niemals vom Pfad der Tugend und des allgemein akzeptierten Wohlverhaltens abweicht. Die Etablierten bleiben gerne unter sich und errichten deshalb Grenzen, um ihr sorgsam ausbalanciertes kollektives

Selbstverständnis zu schützen. Das sind manchmal Mauern, Zäune und Stacheldraht, oft aber auch Grenzen des sogenannten guten Geschmacks, die feinen Unterschiede, deren Analyse sich Pierre Bourdieu so verdienstvoll und mit Verve verschrieben hat. Apropos Ausgrenzung und Wer zu erst kommt...: Etablierte und Außenseiter heißt eine soziologische Studie, die Norbert Elias und John L. Scotson zwischen 1958 und 1960 durchgeführt haben. Sie untersuchten, warum die alten, etablierten Bewohner einer englischen Gemeinde die Neusiedler systematisch als Außenseiter stigmatisierten und ihnen Attribute wie unsozial, kriminell und triebhaft zuschrieben. Und dies, obwohl sich die beiden Gruppen nur durch ihre Wohndauer im Dorf unterschieden, nicht jedoch hinsichtlich ihrer sozialen Klasse, Nationalität, ethnischen Herkunft, Religion oder ihres Bildungsniveaus.

Diesen o. g. fünf Charakteristika der Randständigkeit hat Hans Mayer in seinem großen Essay Außenseiter noch zwei weitere hinzugefügt, nämlich die der Geschlechtszugehörigkeit und der sexuellen Orientierung. Der homosexuelle jüdische Marxist Mayer postuliert die These, das Bürgertum sei bei dem Versuch, seine Herrschaft zu sichern und gleichzeitig die freie individuelle Ausprägung zu garantieren, gescheitert. Sein durch eigenes Außenseitertum tiefengeschärft analytischer Blick kommt dabei zu brillanten Beobachtungen: „Alles gehört zum Prinzip: die Nichtbeachtung der außenseiterischen Subjektivität; die ungeduldige Verlegenheit vor Einsamkeiten, welche nicht durch ein Kollektiv geteilt werden.“ Anhand einer Tour de Force durch die Literaturgeschichte identifiziert er letztlich drei große marginalisierte Gruppen: Die Frauen, die Homosexuellen und die Juden, und er findet schon bei Shakespeare bzw. Christopher Marlowe ein gut gefülltes Inventar von Außenseitertypen.

Dies sind aber eben nicht nur die negativ Konnotierten, Gescheiterten und Sonderlinge, die den Maßstäben der Mehrheit nicht genügen, sondern immer auch die Protagonisten der selbstgewählten „splendid isolation“, die Künstler und Dichter. Sie stehen per definitionem am Rande der Gesellschaft und machen ihre Margen an genau dieser Stelle kreativ nutzbar. Für sie ist das Leben der Anderen die Hölle, die schon Sartre imaginiert hat. Der Künstler ist gemäß dem romantischen Ideal gottgleicher Schöpfer und in dieser Eigenschaft zwingend homo singularis, er macht sich nicht gemein mit dem Mittelmaß der Masse. Hier trifft sich positiv besetztes Außenseitertum mit klassischem Geniekult à la Schiller: „Kannst du nicht allen gefallen durch deine Tat und dein Kunstwerk, Mach es wenigen recht; vielen gefallen ist schlimm.“

Margot und Rudolf Wittkower kommen in ihrem Buch Künstler – Außenseiter der Gesellschaft zu dem Schluss, dass dem Künstler über alle Epochen hinweg stets der Nimbus des Besonderen anhaftet. Er lebt seine Freiheit aus, ist der Normensprenger, der in seinen Ketten zu tanzen gelernt hat, dessen Mut zur Entgrenzung jedoch nicht selten auch Züge des Selbstzerstörerischen trägt. Das Bruderpaar Genie und Wahnsinn ist ein seit jeher fast klischeehaft behauptetes. Die (Geistes-) Krankheit potenziert die Außenseiterposition des Künstlers, gleichzeitig verhilft sie ihm jedoch zu größerer Klarheit und intensiverer schöpferischer Potenz. Gottfried Benn hat diese Attitüde in seinem Essay Genie und Gesundheit auf die Spitze getrieben. Seine Aufzählung der durch verschiedenste Krankheiten und Exzesse gebeutelten Dichter, Schriftsteller, Musiker, Maler und Geistesgrößen gleicht einem Potpourri der Versehrten. „Absinth: Musset, Wilde. Äther: Maupassant...Haschisch: Baudelaire...Alkohol: Alexander,...Sokrates, Seneca,...Löns, Beethoven (starb bekanntlich an alkoholischer Leberzirrhose). Schizophrenien: Hölderlin, van Gogh, Tasso, Newton, Strindberg... – wo immer man also hinsieht: das Produktive durchsetzt von Psychopathien, Stigmatisierungen, Rausch, Halbschlaf, Paroxysmen; ein Hin und Her von Triebvarianten, Anomalien, Fetischismen, Impotenzen – gibt es überhaupt ein gesundes Genie?“ Hier zeigt sich eine fast schon voyeuristische Lust am Außenseitertum und seinen exotischen Auswüchsen, aber auch das tiefe Bedürfnis, das kreative „Alleinstellungsmerkmal“ der Künstler zu mystifizieren. Frauen kommen bei Dr. Benn leider nicht vor. Überhaupt liest sich der gesamte Genie- und Künstlerkult in seiner solitären Ausprägung vornehmlich als Glorifizierung einsamer, mit sich und den dunklen Mächten ringender Männlichkeit.

Die wenigen gesunden Genies sind übrigens Schiller, Leibniz und natürlich Goethe, für den „in jedem Künstler ein Keim von Verwegenheit liegt, ohne den kein Talent denkbar ist.“

Außenseiter, Outsider, Misfits: Nicht gesellschaftsfähig, ambivalente Ordnungs- und Ruhestörer, Streiter wider die Gemütlichkeit und Gestalter von morgen. Denn von den Rändern aus sieht man die Dinge schärfer, in ihren Biotopen kann sich der Humus, auf dem Veränderung und Innovation gedeihen, ungestört entwickeln.

© *Dr. Manfred Luckas*

|

© Goethe-Institut
